

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 27 (1952)
Heft: 12

Artikel: Kinderwünsche
Autor: Oettli, N.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-102473>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kinderwünsche Von N. Oettli *

Gesunde, mit etwas Phantasie begabte Kinder, die nicht übermäßig verwöhnt sind, haben immer Wünsche. Manchmal schießt ihre Phantasie ins Kraut, und Wünsche werden geäußert, die unausführbar sind. So bat ich meine Eltern im Alter von etwa fünf Jahren, nach einem Besuch im Zoologischen Garten, mir einen kleinen Elefanten zu schenken, und versprach, ihn gewissenhaft und liebevoll zu pflegen. Ich wurde tüchtig ausgelacht und noch lange von allen Familiengliedern mit meinem «Elephantchen» gehänselt. Etwas später fing ich an, davon zu träumen, wie schön es wäre, eine kleine Wohnung ganz allein für mich zu haben, in der ich alles selber verrichten würde und wohin ich mich vor den Neckereien meiner ältern Schwester retten könnte.

Meistens wünschen sich Kinder Gegenstände, mit denen sie die Tätigkeit der Erwachsenen nachahmen können: kleine Mädchen wünschen sich Puppen und alles, was zu deren Betreuung nötig ist; auch Puppenwagen, um ihre Kinder auf der Straße spazieren zu führen, Gelten und Waschbretter, um Wäsche abzuhalten, Geschirr aller Arten, Stoffresten und Nähzeug, um schneiden zu können, usw. Die kleinen Knaben träumen von Peitschen, mit denen sie knallen können, von Sennenkäppchen, von Kondukteurtaschen und Zangen, um Fahrkarten zu durchlöchern, und von Schreinerwerkzeug. Bevor die Automobile aufkamen, gab es kaum einen Knaben, der nicht wenigstens ein Rößli besaß, das er ebenso sorgfältig pflegte wie die Mädchen ihre Puppenkinder. Jetzt nehmen Pferde in den Spielwarenläden nicht viel Platz ein — sie sind verdrängt worden von mechanischen Spielsachen. Kinder beider Geschlechter sehnen sich nach verschiedenen modernen Fahrzeugen: Fliegenden Holländern, dreirädrigen Velos, Kinderautos und Trottinets, mit denen sie sich fröhlich und geschickt herumtummeln.

Auch der Wunsch, etwas Lebendiges zu besitzen, ist oft stark bei den Kindern: eine Katze, einen Hund, einen Vogel oder wenigstens Goldfische möchten sie haben. Meistens bewertet man diese Sehnsucht positiv, obgleich Kinder mit ihren lebendigen Zöglingen nicht selten naiv-grausam umgehen. Die Rolle des Besitzers und des Machthabers gefällt ihnen gut, und die Liebe hindert sie nicht daran, die Tiere für ihre «Vergehen» mit Schlägen zu bestrafen. Auch ihre Spiele verraten oft wenig Achtung vor lebenden Wesen. Häufige Katastrophen, die schwer zu vermeiden sind, bringen den empfindsamen Kindern dann viel Leid und Tränen. Mein Kanarienvogel wurde von der Katze des Nachbarn getötet; ein Goldfisch sprang unbemerkt aus dem mit Wasser zu stark angefüllten Glasgefäß heraus und fiel auf den Boden; der Anblick des kleinen, verdorrten Leichnams verfolgte mich noch lange nachher.

Es ist nicht richtig, den Kindern Tiere zur Unterhaltung zu schenken, auch nicht, wenn wir dadurch bezwecken, in ihnen Gewissenhaftigkeit und Verantwortungsgefühl zu wecken. Tiere dürfen weder als Spielzeug noch als ein Mittel der Erziehung gebraucht werden.

Töten wir jedoch durch eine solche Haltung nicht das

Bedürfnis der Kinder, jemanden mit Liebe und Sorgfalt zu betreuen? Es ist klar, daß wir jede Gelegenheit dankbar ergreifen sollen, ein Kind an der Pflege anderer Wesen, aber ohne Besitzerrechte, teilnehmen zu lassen. In diesen Fällen bleibt der Schaden aus, der dadurch entsteht, daß einem noch unvernünftigen Wesen etwas Lebendiges auf Gedeih und Verderb ausgeliefert wird.

Die kindliche Phantasie gibt uns einen Fingerzeig dort, wo solche Möglichkeiten nicht bestehen. Ein Spielzeug wird von einem Kind oft genau so warm geliebt wie ein lebendiges Wesen, namentlich, wenn auch wir Erwachsene eine Puppe oder — was jetzt fast noch häufiger vorkommt — einen Teddibär oder sonst ein lustiges Tier nicht als ein bloßes Spielzeug behandeln, sondern als ein Wesen, das treue Liebe und warme Sorge benötigt.

Eine weitere Frage drängt sich auf: sollen die kindlichen Wünsche nach Möglichkeit erfüllt werden? Manche Eltern sind überzeugt, daß dem Verzicht auf einen Wunsch ein erzieherischer Wert zukomme: dieser Verzicht bereite die Kinder für das spätere Leben vor, das unsere Wünsche so oft nicht berücksichtigt. Je früher sie lernen, zu verzichten, desto glücklicher werden sie später sein. Sicher darf sich beim Kind nicht die Überzeugung festlegen: «Ich brauche mir nur etwas zu wünschen, und dann bekomme ich es.» Mit der Erfüllung eines großen, für das Kind wichtigen Wunsches kann der Verzicht auf andere, weniger wichtige verbunden werden. Das Kind soll auch manchmal durch eigene Leistung zur Erfüllung des Wunsches beitragen. Wird ihm jedoch — bei vorhandener Möglichkeit — die Erfüllung eines großen Wunsches versagt, so riskieren wir das Aufkommen von Bitterkeit.

Eine Mutter fragte einmal ihre Tochter — ihr einziges Kind: «Nicht wahr, Eva, du hast doch eine schöne Kinderzeit gehabt? Wir erfüllten so gut wie alle deine Wünsche.» Das erwachsene Mädchen gab zur Antwort: «Nein, mein schmerzhaftester Wunsch blieb unerfüllt. Lange träumte ich von einem Pferd, einem richtigen großen Schaukelpferd, aber ihr sagtet immer, ich sei doch ein Mädchen, und so etwas schenke man keinem Mädchen. Ihr habt mir Puppen gegeben, an denen ich wenig Freude hatte, aber kein Pferd.»

Das einsame Mädchen, in einer luxuriösen Stadtwohnung eingesperrt, fast ohne Umgang mit anderen Kindern, hatte sich offenbar nach einem Kameraden gesehnt, der ihr dazu noch Bewegungsmöglichkeit verschafft hätte.

An diese Episode mußte ich als Mutter häufig denken. Sind wir nicht allzu oft geneigt, die Wünsche unserer Kinder nach eigenem Maßstab zu beurteilen? Äußerte eines meiner Kinder einen großen Wunsch, so versuchte ich zu ergründen, ob hier auch die Sehnsucht nach einem «Schaukelpferd» vorlag, eine Sehnsucht, die — unerfüllt — noch nach Jahren eine bittere Erinnerung hinterlassen würde.

Lange hatten wir im Hause kein Musikinstrument, aber offenbar lebte in der fünfjährigen Gertrud ein Verlangen danach, irgendwelche — wenn auch noch so primitive — musikalische Töne erzeugen zu können. Wiederholt bat sie mich, ihr zum Geburtstag oder zu Weihnachten eine Trommel zu schenken. — «Aber mit einer Trommel wirst du alle im Hause stören», entgegnete ich. Das Kind versprach, die Trommel nur draußen und nicht im Haus ertönen zu lassen. Und die Trommel rückte an. Voller Freude begab sich das

* Wir entnehmen diesen Abschnitt mit freundlicher Erlaubnis der Verfasserin aus deren Schrift «Aus dem Alltag der Erziehung», erschienen im Verlag «Der neue Bund», zu beziehen im Buchhandel, Fr. 3.80, 141 Seiten.

Mädchen in den Wald mit dem so heiß ersuchten Musikinstrument. Aber enttäuscht kehrte es wieder heim. Nein, offenbar war es nicht das Richtige. Die Trommel wurde bald auf dem höchsten Gestell im Schrank verstaut. Später bekamen wir ein Klavier. Darauf übte Gertrud jahrelang mit großer Freude.

Die kleine Nelly, die oft um mich herum in der Küche war, während ich die Mahlzeiten zubereitete, die mit Freude aus Teigrestchen Kuchen fabrizierte und kleine Förmchen mit Aufläufen undefinierbaren Inhalts in den Backofen einschmugelte, träumte von einem Küchenherd, auf dem sie ganz selbständig und zu beliebiger Zeit kochen könnte. Von diesem Wunsch war sie so beherrscht, daß ich einem Onkel, der sich vor Weihnachten nach den Wünschen des Kindes erkundigte, riet, ihm einen Puppenherd zu schenken. Das Spielzeug war gut ausgeführt: die Spiritusflämmchen brachten die Speisen in den ordentlich großen Pfannen schnell zum Kochen. Aber wegen der Feuergefahr mußte jedesmal eine erwachsene Person dabei sein; und nachher gab es für die Köchin viel abzuwaschen und zu putzen. So erwies sich das Vergnügen viel kleiner, als es in der Vorstellung des Kindes war. Es war entschieden lustiger, mit mir in der Küche zu hantieren. Der Herd war auch eine Enttäuschung und wurde sehr selten — nur wenn Kinderbesuch da war — hervorgeholt.

Später, als die Kinder älter wurden, erzählte ich ihnen die Geschichte von Eva und dem Schaukelpferd. Beharrten sie auf einem Wunsch, so mußte ich nur fragen: «Ist das auch ein so großer wie Evas Schaukelpferd?» Darauf bekam ich nach einigem Besinnen manchmal die Antwort: «Nein, eigentlich nicht, du brauchst ihn nicht zu erfüllen.» Ein anderes Mal hieß

es dagegen: «Doch, das ist wirklich ein sehr großer Wunsch.»

Kinder, die keine Wünsche haben, die von keiner Möglichkeit einer neuen Tätigkeit träumen, sind zu bedauern. Es sind entweder träge Naturen oder solche, die man überfüttert hat, bevor sie einen Hunger verspüren konnten. Als ein siebenjähriger Knabe aus einer sehr wohlhabenden Familie, der mit teuren Spielsachen überschüttet war, nach seinen Wünschen zum Geburtstag gefragt wurde, antwortete er leise und verlegen: «Vielleicht etwas recht Solides für ein Kittelchen.» Offenbar wiederholte er, da ihm kein Wunsch in den Sinn kam, die Worte, die er von Erwachsenen aus seiner Umgebung gehört hatte. Dann aber fügte er etwas lebhafter hinzu: «Und ein Pfund Nägel, große und kleine.» Also hätte der Junge doch noch etwas von seinen gesunden Instinkten bewahrt, und das primitive Vergnügen, Nägel einzuschlagen, entbehrte auch für ihn nicht seines Reizes.

Manche Eltern ziehen es vor, die Kinder nicht nach ihren Wünschen zu fragen, sondern sie mit einem Geschenk zu überraschen. Stehen sie dem Kinde seelisch nicht sehr nahe und wählen sie diese Überraschungen nach eigenen Gesichtspunkten und nach eigenem Geschmack, so erlebt das Kind manchmal Enttäuschungen, namentlich wenn die Geschenke nur praktischer Art sind und es durch sie nicht aus dem Alltag in eine schönere und interessantere Welt versetzt werden kann. Vermögen die Eltern dagegen sich wirklich in ihr Kind einzufühlen und seinen vielleicht noch nicht ausgesprochenen Wunsch zu erraten, so ist die Freude ganz besonders groß, und erstaunt und gerührt fragt es dann: «Woher wußtet ihr, daß ich mir das gewünscht hatte?»

Die ältesten Zeugnisse über den Weihnachtsbaum

sfd. In einer Elsässer Chronik aus dem Jahre 1605 finden wir das älteste literarische Zeugnis über den Weihnachtsbaum in Europa. Es lautet: «Auf Weihnachten richtet man Dannenbäume zu Straßburg in den Stuben auf, daran henket man Rosen, aus vielfarbigem Papier geschnitten, Äpfel, Oblaten, Zischgold, Zucker usw.» Die zweite Urkunde über unsern Weihnachtsbaum stammt ebenfalls aus Straßburg, wo im Jahre 1650 ein Geistlicher schrieb: «Unter anderen Lappalien, damit man die alte Weihnachtszeit oft mehr als mit Gottes Wort begeht, ist auch der Weihnachts- oder Tannenbaum, den man zu Hause aufrichtet, denselben mit Puppen und Zucker behängt

und ihn hiernach schüttelt und abblümeln läßt. Wo die Gewohnheit hergekommen ist, weiß ich nicht, 's ist ein Kinderspiel.»

Unser letztes Zitat belegt auch, daß in früheren Zeiten die Kirche gar nicht so gut zum Weihnachtsbaum eingestellt war, wie sie es heute ist. Die Begründung finden wir in der Tatsache, daß der mit Lichtern geschmückte Tannenbaum einen Rest jahrtausendealter heidnischer Bräuche der Sonnenwendfeier darstellt. Im Elsaß muß sich dieser Brauch am längsten erhalten haben, denn von da aus hat der Weihnachtsbaum die Welt wieder erhellt.

bo-

Einführungskurs für Gruppenleiterinnen

Der Konsumgenossenschaftliche Frauenbund der Schweiz (KFS) teilt mit:

Unter den vom Genossenschaftlichen Seminar herausgegebenen Briefkursen ist einer, der in vier Briefen von Fräulein Dr. Helene Stucki *Psychologie und Pädagogik des Kleinkindes* zum Gegenstand hat und in einfacher Form den jungen Müttern die wichtigsten Kenntnisse der modernen Kinderpsychologie vermittelt. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Aufgabe, deren sich das Seminar und die Verfasserin damit angenommen haben, nicht nur von großem Nutzen für junge Mütter ist, sondern einer Notwendigkeit entspricht.

Dieser Meinung ist auch der Konsumgenossenschaftliche Frauenbund der Schweiz (KFS), der sich dieses Briefkurses bedienen will, um in den genossenschaftlichen Frauenvereinen den jungen Frauen und Müttern etwas Besonderes und Wertvolles zu bieten. Der Briefkurs von Dr. Helene Stucki eignet sich nach Thema und Aufbau hervorragend zur Lektüre und

zum Studium in kleineren Arbeitsgruppen. Die Schwierigkeit für die genossenschaftlichen Frauenvereine besteht indessen darin, Leiterinnen solcher Arbeitsgruppen zu finden. Was den Frauen fehlt, ist dabei vor allem die nötige Erfahrung zur Leitung solcher Gruppenarbeit und Diskussion.

Diesem Mangel zu begegnen, war die Aufgabe des Einführungskurses für Gruppenleiterinnen, der am vorletzten Wochenende im Genossenschaftlichen Seminar etwa 20 Frauen aus allen Teilen der Schweiz vereinigte. Der Kurs wurde so geführt, daß die Teilnehmerinnen nicht nur mit den im Briefkurs behandelten Problemen vertraut gemacht wurden, sondern daß sie zugleich als Mitglieder einer Arbeitsgruppe ihre Erfahrungen als künftige Leiterinnen ähnlicher Gruppen machen konnten.

Zur Einführung ins Thema Kindererziehung sprach Fräulein Lydia *Hufschmid*, die pädagogische Aufseherin der Kindergärten in Basel, über *Familie, Mutter und Kind* und wies